

Corinna Laude/Gilbert Heß (Hrsg.), Konzepte von Produktivität im Wandel vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit, Akademie Verlag, Berlin 2008, 401 S., geb., 59,80 €.

Der aus einer Tagung des Arbeitskreises Argus – Brüche und Kontinuitäten: Vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit – hervorgegangene Band widmet sich der historischen Dimension des Schlüsselbegriffs „Produktivität“. Wie die Herausgeber in ihrer Einleitung erläutern, wird die Absicht verfolgt, die Vielschichtigkeit der historischen Bedeutungen des Begriffs, der in seiner gegenwärtigen ökonomischen Prägung weitgehend unhinterfragt mit Vorstellungen von Fortschritt, Zuwachs, Wettbewerb und Expansion sowie einem spezifischen Verständnis von Arbeit positiv konnotiert ist, transdisziplinär zu reflektieren. Bis zum 18. Jahrhundert seien mit Begriffen, die sich dem terminologischen Feld von Produktivität zurechnen lassen, eher Prozesse der Transformation von Vorhandenem in Neues verstanden worden. Dabei konzedieren die Herausgeber, dass der Begriff selbst vermutlich erst von Kant eingeführt worden ist und deshalb zur Moderne gehöre. Daher wird insbesondere „nach jenen vorbegrifflichen (jedenfalls nicht mit diesem Begriff bezeichneten) Vorstellungen von ‚Produktivität‘ als eines grundlegenden mentalen Vermögens, nach seinen Erscheinungsformen und Wandlungen, die schließlich in die Begriffsbildung beziehungsweise -verwendung des 18. Jahrhunderts mündeten“, gefragt, wobei der Begriff auf „Grundlage seines originären Bedeutungsgehalts“ „als heuristische Bezeichnung all dessen, was als Konzeptualisieren des Erzeugens, Hervorbringens, mithin des Schöpferischen per se umschrieben werden kann“, dienen soll. Ohne die Problematik der Epochenschwelle zu reflektieren, wird dabei die Bezeichnung „Vormoderne Konzepte“ verwendet. Die Annahme einer vormodernen Epoche, die im Band oft eher holistisch konzipiert wirkt, erscheint problematisch, weil nicht zuletzt die durch „Produktivität“ initiierten Änderungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen zu denjenigen Debatten und Umbrüchen geführt haben, die Konzepte des „Modernen“ seit dem Mittelalter überhaupt erst entstehen ließen. Dieser Prozess wird leider nicht thematisiert.

Die Beiträge wurden in drei systematische Sektionen aufgeteilt. Diesen ist der Aufsatz von Andreas Urs Sommer über die geistige Produktivität in der politischen Philosophie der Frühen Neuzeit vorangestellt, der anhand von utopischen Entwürfen die These diskutiert, ob der Verzicht auf feste Glaubenssätze („assertiones“) die geistige Produktivität in der frühen Neuzeit beflügelt und einen „skeptischen“ Geist erzeugt habe. Die Unterscheidung zwischen „productio“, der Umwandlung eines gegebenen Stoffes, und „creatio“, der Schaffung eines neuen Stoffes, soll dabei als Orientierung dienen und Produktivität als Fähigkeit von Menschen, etwas hervorzubringen, das vom bisher Bekannten abweicht, ohne jedoch wie Gott aus dem Nichts Neues erschaffen zu müssen, verstanden werden.

Die erste Sektion ist der Produktivität in poetischer Praxis und gelehrtem Diskurs gewidmet. Der Frage, ob mittelalterliche Dichter als inspirierte Handwerker betrachtet werden können und in welchem Verhältnis Gegenstand und Erzählgegenstand in literarischen Texten gestanden haben, geht Beatrice Trinca anhand des Tristan von Gottfried von Straßburg und dessen Ausführungen über Bligger von Steinach sowie Hartmann von Aue nach. Wie die geistige Produktivität von Frauen genderspezifisch legitimiert wurde, zeigt Annett Volmer anhand der Autorinnen Isabella Andreini und Moderata Forte und untersucht die Wechselwirkung von Inspiration, Legitimation und Texttradition in deren Praxis intertextueller Produktivität. Tobias Bulang versucht eine Neupositionierung der literarischen Produktivität von Johann Fischarts Werk „Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung“ jenseits der etablierten Kategorien von Genie und Epigonentum mittels eines von Foucault abgeleiteten Ansatzes der Verknappung und Entgrenzung des Sagbaren in Diskursen. Im Beitrag von Antje Wittstock über die Konzepte von Melancholie und Arbeit im Selbstzeugnis von Bartholomäus Sastrow ist der Bezug zum Thema „Produktivität“ kaum expliziert. Wie Enzyklopädien als Medien der Wissensproduktion

musikalisches Wissen operationalisieren, verfolgt Karsten Mackensen anhand einer diskursarchäologischen Untersuchung von „Musik/musica“.

Die zweite Sektion befasst sich mit der Produktivität in der bildenden Kunst, im theologischen Diskurs und im religiösen Kult. Die produktive Aneignung von wenigen antiken Vorlagen in der Massenherstellung von skulpturalen Elementen für Kirchenbauten entlang des Jakobswegs im 11. Jahrhundert demonstriert Stefan Trinks. Ein Relief mit einer Darstellung der Orestie wurde in Unkenntnis des antiken Inhalts christlich neu gedeutet und gab Anstoß zur Neuentwicklung plastischer Skulpturen. Anhand der seriellen Kunstproduktion von Lucas dem Älteren im Kontext von Humanismus und Reformation verweist Susanne Wegmann auf Sorgfalt („diligentia“) und Schnelligkeit („prestezza“) als Tugenden des Hofmalers, um Inhalte schnell verbreiten zu können. Wie Bilder in illuminierten Andachtsbüchern die durch Texte inspirierten Imaginationen prägten, diskutiert Gia Toussaint als Form religiöser Produktivität. Heike Schlie leitet eine implizite Kunsttheorie Jan van Eycks aus dessen Darstellung der Heiligen Barbara ab, die in die Szene eines Turmbaus eingebettet ist, um sich ausgehend vom Artefakt und vom Künstler als handwerklich ausführenden „artifex“ wie als planendem „architector“ einer Kunsttheorie des Mittelalters anzunähern.

Die dritte Sektion fasst Beiträge zur Produktivität im Kontext sozial-ökonomischer Diskurse und Dispositive zusammen. Robert Brandt setzt sich kritisch mit der deutschsprachigen Handwerksgegeschichtsschreibung auseinander, die Handwerkern lange mangelnde Produktivität unterstellt hat und plädiert aufgrund neuerer Forschungsperspektiven für eine Neubewertung. Signifikante Unterschiede in den Vorstellungen von wirtschaftlicher Produktivität in der politischen Ökonomie niederländischer Merkantilisten und deutschsprachiger Kameralisten des 17. Jahrhunderts ergibt die Analyse von Thomas Buchner, der damit zeigt, dass das heute dominierende ökonomisch geprägte Verständnis von Produktivität auf gesellschaftlich bedingt heterogene Konzepte zurückgeht. Anhand der Publikationen von Georg Engelhard von Loehneysen legt Claudius Sittig dar, wie mittels sorgfältig gestalteter, in eigener Werkstatt gedruckter Werke, deren Inhalt jedoch weitgehend auf Plagiaten basierte, in der höfischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts Reputation gewonnen werden konnte. Abschließend diskutiert Anja Voeste wie Rationalisierungsprozesse in den Druckereien des 16. Jahrhunderts zu Veränderungen der Orthografie und des gedruckten Schriftbilds, das sich von den Vorlagen der mittelalterlichen Prachthandschriften löste, führten.

Der Ansatz, das heutige Verständnis von Produktivität in einer historischen Dimension zu betrachten, ist grundsätzlich sinnvoll und hinsichtlich der jeweiligen Spezifik der angesprochenen Vorstellungen aufschlussreich. Allerdings sind die Abhandlungen oft sehr spezialisiert und für Nichtexperten mitunter empirisch zu detailliert. Insgesamt fällt eine bemerkenswerte fachspezifische Hermetik auf, während transdisziplinäre Perspektiven innerhalb der Beiträge kaum festzustellen sind. Zentrale Argumentationslinien in Bezug auf das Rahmenthema werden nicht immer prägnant hervorgehoben, obwohl sich in den zahlreichen Beiträgen ähnliche Terminologien und Konzepte finden. Diese hätten dazu dienen können, die historische Genese der Vorstellungen von Produktivität fächerübergreifend deutlicher hervorzuheben.

Christof Jeggle, Bamberg

Zitierempfehlung:

Christof Jeggle: Rezension von: Corinna Laude/Gilbert Heß (Hrsg.), Konzepte von Produktivität im Wandel vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit, Akademie Verlag, Berlin 2008, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81638>> [26.5.2015].